

ZENO

JAHRSHEFT FÜR LITERATUR UND KRITIK

Joachim Vahland

DAS ENDE DER NACHKRIEGSPHILOSOPHIE

*Nur der mit seiner Vergangenheit einig gewordene Geist
ist der Freiheit für die Zukunft fähig.*

Hans-Georg Gadamer (1939)

Als Julius Ebbinghaus 1946 im Verlag Klostermann eine Sammlung seiner Nachkriegsreden unter dem Titel *Zu Deutschlands Schicksalswende* erscheinen ließ, fand sich dort ein einziger Satz, der durch Sperrung ausdrücklich hervorgehoben war: *Deutschland ist nicht da, wo die deutschen Wälder rauschen und die deutsche Rebe wächst, nicht da, wo die deutsche Zunge klingt, die deutsche Sitte herrscht und deutsche Beamte walten, sondern es ist da, wo die Menschen, die zwischen diesen Wäldern wohnen, diese Sprache sprechen und diesen Beamten unterworfen sind, nach den Gesetzen des Rechtes der Menschen in Freiheit miteinander leben.* Das konkrete Skandalon der Diktatur hätte so für eine, weniger erfahrungsresistente Disziplin erzwungen die Verabschiedung nicht weniger ihrer überambitionierten Traditionsbestände. Zu begreifen, warum nichts von alledem geschah, heißt an Kontinuitäten deutschen Philosophierens zu erinnern, die gerade in diesen bewegten Zeiten mit der bedenkenfreien Feier des Historischen eine merkwürdige Vitalität bezeugen.

I.

Hermeneutik meint jene 'Nachkriegsphilosophie' die inzwischen ausdrücklich - z. B. bei Odo Marquard - unter solchem Titel verhandelt wird: ein euphemistisches Mißverständnis, resultierend aus kollektiver Verdrängung, denn diese Nachkriegsphilosophie ist in Wahrheit eine Fortschreibung der Vorkriegsphilosophie. incl. aller damit unvermeidlich einhergehenden Altlasten. Der Nestor der bundesdeutschen Hermeneutik, Hans-Georg Gadamer, ist gewiß ein unverfänglicher Zeuge für die Demonstration von Zusammenhängen, die bisher öffentlicher Aufmerksamkeit entzogen blieben.

Gadamer, Jahrgang 1900, gelang mit *Wahrheit und Methode* (1960; der große Wurf - das wohl einzige inzwischen kanonisierte philosophische Lehrbuch der Nachkriegsära, mit anhakender Ausstrahlung auf alle geisteswissenschaftlichen Disziplinen. In der breiten Diskussion, die der Veröffentlichung folgte, wurde leider versäumt, jener von Gadamer betriebenen Verwechslung der Geschichte mit Abrahams Schuß ihrerseits historisch zu begegnen, Und entgegen der dank vielmaschiger Abhängigkeiten getroffenen Übereinkunft eines Kartells des Schweigens - verantwortlich u. a. für die seltsame Späterregung in Sachen Heidegger - besteht in diesem Fall tatsächlich ein nicht unerheblicher Aufklärungsbedarf.

In seinen Erinnerungen - *Philosophische Lehrjahre* (1977; - beklagt Gadamer das über Gebühr gestreckte ; 10 Jahre!] Stagnieren seiner akademischen Karriere unter der Nazi-Diktatur: *Denn ex war so offenkundig, daß hier politische Gründe ausschlaggebend waren, daß einem daraus keine Zweifel an sich, selbst erwachsen, ja daß der mangelnde Erfolg etwas Ehrenvolles bekam.* Solche und

ZENO

JAHRESHEFT FÜR LITERATUR UND KRITIK

ähnliche Pretiosen - wie z. B. die einzige Erwähnung Theodor Lessings als eines *mäßigen Literaten* - provozieren geradezu die Probe aufs hermeneutische Exempel. Wer sich selbst in einem von niemandem angemahnten Fragebogen den Persilschein intellektueller und moralischer Integrität ausstellt, muß mit Reflexen rechnen, die in diesem "all weniger der Person als vielmehr der Sache /u gelten haben.

Philosophische Hermeneutik in der Nachfolge Heideggers meinte stets mehr als ein heuristisches Verfahren des Verstehens, indem sie die Verfaßtheit des Daseins selbst als auslegenden Wellbezug zu bestimmen suchte. Für die intellektuelle Situation der Zwischenkriegszeit ist nun charakteristisch, daß ein solches rein formales Prinzip *Deutung einem Denken* zutiefst unzulänglich erscheinen mußte, dessen ungezügelter Wille zur Identifikation jederzeit bereit war, im Zweifelsfalle die Arbeit am Begriff den eigenen weltanschaulichen Optionen zu opfern. Gemeint ist jene Haltung, die Erich Fromm noch 1976 in seinem alternativen Katechismus *Haben oder Sein* unbelehrt als die Suche nach einem *Objekt, totaler Hingabe* glaubte empfehlen zu sollen.

Die Weimarer Republik ist zugleich Schauplatz eines massenhaft begangenen Verrats der Intellektuellen an jener Weisung Kants, daß der *kritische Weg allein noch offen* sei. In der postromantischen

Verlängerung der Lebensphilosophie triumphierte einmal mehr, allerdings in radikalierter Form, ein verhängnisvoller Fundamentalismus, der mit imperialem Anspruch die Sistierung von Reflexion zugunsten *irgendeiner* Glaubensentscheidung betrieb. *Entschlossenheit* hieß die Parole philosophischer Hochrüstung zwecks Immunisierung gegen das ‚zersetzende‘, schon allzu bald als ‚jüdisch‘ diffamierte Denken - mit dem voraussehbaren Resultat seiner vollständigen Verdunkelung: Da mögen die Personen denken, was immer sie wollen, Reflexion gehorcht eigenen Gesetzen, die nicht identisch sind mit den aktuellen Bedürfnissen irgendwelcher Lebenswelten. Und erst wenn man dieser nur um den Preis einer Auslöschung des Denkens zu leugnenden Wahrheit die ihr gebührende Beachtung schenkt, ist die Voraussetzung gegeben, *Freiheit* - also den Grundbegriff der Moderne - mit bestimmbarem Sinn zu erfüllen, d. h. zu *begreifen*. Für handelnde Subjekte in der konkreten Entscheidungssituation des Lebens bedeutet dies, daß keine ihrer inhaltlichen Wertsetzungen einer absoluten Legitimation fähig ist: Alle Versuche einer harmonisierenden Versöhnung von Denken und Leben, Theorie und Praxis. Begriff und Bedürfnis müssen deshalb als ideologische Anmaßungen zurückgewiesen werden, die sich zudem als blind erweisen gegenüber der gebrochenen Existenzform des Menschen.

Der Vorwurf gegenüber Dezipionisten wie Substantialisten betrifft daher *nicht* die ja durchaus zutreffende Hervorhebung der Unausweichlichkeit von Entscheidungen, sondern allein die Suggestion. Reflexionsprobleme unterlägen *denselben* Bedingtheiten wie Lebenszusammenhänge: Wer da meint, ein Verweis auf situative Zwangslagen suspendiere alle über die jeweiligen Vorgaben hinausreichenden Legitimationsfragen, der sollte ehrlicherweise auch gestehen, daß ihm weniger an Prinzipien der Theorie als vielmehr an Verfahren zur Durchsetzung der eigenen Interessen gelegen ist. Theorie aber ist entweder universal - oder degeneriert zum Feigenblatt ‚pragmatischer‘ Realpolitik. [...]